

Unsere Literaturrubrik

(Seite 44 bis 46)
enthält folgende Buchbesprechungen:
Hans Wahl: Die Schwärze des Berges-Großherzogs
Karl August mit Goethe, besprochen von Hofrat Prof.
D. Walsel. — Karl Ludwig Schleich: Vom Schatz-
werk der Schranken, besprochen von Emil Luda. —
Siegfried Jacobssohn: Das Jahr der Sühne, besprochen
von Hans Wentz. — Kurt Münger: Menschen von
gestern, besprochen von Prof. Dr. Franz Strunz. —
Dittmar Enting: Ein Helfer seines Gottes, besprochen
von Gebor v. Sobelski. — Rudolf Gavel: Dr. Thorns
Lebensabend, besprochen von Friedrich Abler. —
Dr. J. Wohlgemuth: Der Weltkrieg im Lichte des
Judentums, besprochen von Karl Jenisch. — Bücher-
notizen. — Büchereilauf.

Feuilleton.

Modetorheiten.

Ein Münchener Schuhmann, eine maffige Ge-
stalt in dickem Mod, hat seine feste Hand auf
ein weibliches Wesen gelegt, das übermäßig
aufgedonnert war, hochmodern, die eleganten
Storchbeine in langen Schaffstiefeln, mit
weitem Reifrock, dessen rüschenbesetzter Riesen-
ring malerisch auf und ab tanzt. Die Haare
hochgetürmt, darauf balanciert ein kleines
Nütchen. Völlig rot gefärbt, wie dies seit drei,
vier Jahren Mode ist. Nebenfalls lag ein ganzer
Eck Mehl auf ihrem Gesicht. Ach bitte Sie,
es eigentlich Reispuder, irgendein sehr feiner,
hochparfümierter, extra teurer. Aber er sah so
aufreizend dem Mehl ähnlich. Man schleppte
sie also vor die Polizei. Natürlich großer Zu-
kommenlauf in den Straßen, Empörung, un-
endliches Schäumen der Dame oder des Dämchens,
Kränen. Dann langes Rechör, Auseinander-

egungen, Strafpredigten des Herrn Volksei-
culantis. Endlich obrigkeitlich andofolnes
Hofsauben der Pudermasse mit einem Taschen-
uch oder einem Webel.

Das Ergebnis ist gering. Der hochmobein-
iche Art hätte wenigstens in einem Erschießen
der Aufhängen enden sollen. Nebenfalls ist
sicher: die Weiblichkeit von ganz Europa
reut sich, daß endlich einmal an einer ein
Exempel statuiert wurde. Denn darin sind alle
Damen einig, was sie nicht wünschen, daß
man einig, was sie nicht wünschen, daß
man geische, das mag man einer ihrer Mit-
bewerber antun! Zumal, wenn sie alle
weiblichen Eigenschaften, alle Eitelkeiten, den
soiittelurus, die künstliche Nachhilfe, kurz
das, was allen Frauen verflohen oder offen
haß macht, auf die Spitze treibt. Frauen
hissen immer ihre eigenen Schwächen, be-
sunders wenn andere sie ins Extrem steigern
und lächerlich machen. Sie hassen sie ganz aus-
gesprochen, wenn es sich um eine person-
ewordene Karikatur der weiblichen Naturhandelt,
die Erfolg bei den Männern hat.

Lud gar, wenn sie zu jener leichteren Sorte ge-
hört, bei denen Liebe kein bloßer Zeitvertreib
ist, sondern sogar noch Reizgewinn. Schade,
daß diese schürriige Epijode, über die so viele
rote Mädchenmäulchen lachen dürften, so gar
nicht in den Ernst des Krieges hineinpassen
woll. Wenn es ein leichtes Dämchen war, so
könnte es wegen Gewerbestörung klagen. War
es aber ein Fräulein aus anständigen Hause,
so muß es ihm gewiß schmerzlich gewesen sein,
öffentlich so viel Schmach und Ehrverletzung
erfassen zu haben. Sicher handelt es sich um das
erfahre. Allem Anschein nach um eines jener
edle Kultur für vogelfrei erklärt. Und so ist
denn die Sache wirklich schürriig; lachen wir
alle höchst belustigt und aufrieden mit.

Aber hinter dem ganzen Vorfall steckt noch
etwas äußerst Wichtiges, viel Wichtigeres als

etwa das Recht auf Persönlichkeit und
berreichlichen Kirsleins. Rämlich der Wert der
Mode. Alle Frauen werden zugeben, daß dies
ein äußerst wichtiger Gegenstand ist, über den
man nicht so oberflächlich wegsprechen kann.
Was ist Mode? Warum fiesdet sich eine Dame
der guten Gesellschaft, die repräsentieren will,
nicht praktisch oder schön oder billig oder
wetterfest oder ausdauernd oder künstlerisch oder
klassisch? Sondern modern? Nur modern!
Offenbar steckt was dahinter. Unabweislich ist
Mode der höchste Ausdruck der Menschlichkeit,
der Frauenwürde. Eine Dame, die nicht modern
gekiesdet ist, sählt überhaupt nicht mit, die hat
sich gestrichen aus dem Bude des Lebens.
Oder, was dasselbe ist, aus der Liste der Gesell-
schaftsständigen. Vor allem wird sie bemitleidet,
über die Schuster angesehen. Es steckt also im
Geist der Mode etwas geheimnisvoll Wertendes,
ein Gesellschaftsgeheimnis. Ohne Mode kein
Paradies.

Man haben sich eine Anzahl braver, tapferer
Frauen in Köln, Hamburg, Weimar und
anderen deutschen Städten aufammengetan —
ja, um die nächste Nähe nicht zu verfehlen auch
in Budapest —, um gegen diese Mode und ihre
Ungehörlichkeiten, die in den teuren Kriegs-
zeiten doppelt auf den Geldbeutel fallen, scharf
Stellung zu nehmen. Mit nicht weniger
ägender Schärfe und drakonischer Strenge als
das schneidige Generalkommando irgendeines
im Lande stehenden Armeekorps. Sie sind alle
entkräft, daß eine solche uneliege Verichwö-
rung mit Stoffen getrieben wird, daß so ein
feines, kurzes Röckchen, das wie ein aus-
gewachsenes Kinderkleidchen aussieht, zweimal
mehr Tuch verichlingt, als sein harmloses Plat-
tern vermuten läßt. Dann die elagenhohen Leder-
schäfte und Stöckel! Zum Grunde genommen,
und wenn sie von einer hübschen, jugendlichen
Person getragen wird, ist diese Toilette reizend
und von jener annuitigen Mischung ärtlicher